Hippokratische Therapien bei Frauenkrankheiten. Populäre Medizin oder Wissenschaft?

Autor(en): **Gemelli-Marciano, M. Laura**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **56 (1999)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-520753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gesnerus 56 (1999) 5–28

Hippokratische Therapien bei Frauenkrankheiten. Populäre Medizin oder Wissenschaft?*

M. Laura Gemelli-Marciano

Summary

Gynaecology is the field of Hippocratic medicine in which most remnants of magical and popular medicine have been found. However, this must not lead to premature generalizations. Therapies and drugs which are repeatedly mentioned as examples of such archaic remnants (especially the so-called "Dreckapotheke") are to be interpreted differently according to context. While some treatments clearly show their archaic origin, others can be explained in the light of the scientific medical knowledge of their time.

Zusammenfassung

Die Gynäkologie ist der Bereich der hippokratischen Medizin, in welchem die meisten «Überreste» magischer und populärer Medizin gefunden worden sind. Dies darf aber zu keinen vorzeitigen Verallgemeinerungen führen. Denn Therapien und Arzneimittel (insbesondere die sogenannte «Dreckapotheke»), die als Beispiele für solche archaische «Überbleibsel» immer wieder angeführt werden, sind je nach Kontext verschieden zu interpretieren. Während einige Behandlungen ihren archaischen Ursprung deutlich verraten, sind andere im Licht der wissenschaftlich-medizinischen Kenntnisse ihrer Zeit erklärbar.

* Ein besonderer Dank Franziska Geisser, die das Deutsch des Textes revidiert hat.

PD Dr. M. Laura Gemelli-Marciano, Contrada Bissà 12, CH-6512 Giubiasco.
e-mail: bgemelli@tinet.ch

Im alten Griechenland wie auch bei verschiedenen anderen Völkern gehörten Frauenkrankheiten mehr als allgemeine Krankheiten zum Grenzbereich zwischen Religion, Magie und populärer Medizin. Noch heute bestehen vor allem in den bäuerlichen Dörfern des Mittelmeerraumes (aber nicht nur dort) unter den Frauen Schwierigkeiten, von ihren typischen Krankheiten zu sprechen; für die griechischen Frauen der alten Zeit, deren Leben sich im geschlossenem Raum des *Oikos* abspielte, war es um so problematischer. Wenn sie krank waren, wandten sie sich gewöhnlich an ältere, erfahrenere Frauen oder bei besonders schwierigen Fällen an die sogenannten *Maiai* (Hebammen), die eine Mischung aus Populärmedizin und Magie betrieben. Ihre Hauptaufgabe war Geburtshilfe, aber bei Gelegenheit besorgten sie auch Abtreibungsmittel und Medikamente gegen Frauenkrankheiten. Platon beschreibt sie im *Theaitetos* (149c) als eine Art mächtige Zauberer:

> Und vollends können die Hebammen durch Arzneimittelchen und Zaubersprüche Wehen auslösen und sie lindern, wenn sie wollen, und die Schwergebärenden gebären lassen und, wenn es für nötig gehalten wird, eine Abtreibung schaffen, †solange der Embryo noch klein ist†.

War der Fall besonders ernst, wandte man sich an die Götter und versuchte, ihre Gunst zu gewinnen. Kostbare Kleider wurden z.B. von den Jungfrauen der Artemis geweiht, wenn sie einem hysterischen Anfall anheimfielen, wie der Autor der hippokratischen Schrift *Über die Krankheiten der Jungfrauen* berichtet.

Die Behandlung der Frauenkrankheiten gehörte also vor allem zum Bereich der Religion und der populären Heilpraktik.

Nun setzt gerade in diesem Punkt die Tätigkeit der hippokratischen Ärzte ein. Das *Corpus Hippocraticum* enthält eine ganze Reihe von Schriften, die von verschiedenen Autoren und zu verschiedenen Zeiten verfasst worden und ausschliesslich den Frauenkrankheiten gewidmet sind. Die Schriften *De muliebribus* I–II, *De sterilibus*, *De natura muliebri*, dazu noch *De superfoetatione* und *De morbis virginum* sind insgesamt vom 5. bis Mitte des 4. Jh. v.Chr. entstanden und enthalten verschiedene Kompositionsschichten. Die schwierige und heutzutage immer wieder debattierte Frage über die Zurückführung der gynäkologischen Schriften auf die knidische Schule[1] ist

1 Vgl. darüber H. Grensemann, *Knidische Medizin. Teil I,* Berlin/New York 1975, 80ff.; id., *Hippokratische Gynäkologie. Die gynäkologischen Texte des Autors C nach den pseudohippokratischen Schriften De muliebribus I, II und De sterilibus,* Wiesbaden 1982; id., *Knidische Medizin. Teil II. Versuch einer weiteren Analyse der Schicht A in den pseudohippokratischen*

für unser Anliegen nicht von Bedeutung. Es sei nur gesagt, dass diesen Büchern der Versuch gemeinsam ist, eine umfassende Pathologie der Frau zu bieten und alle möglichen Therapien vorzuschlagen; dabei wird der Nachdruck auf die Rezepte gelegt, was in den hippokratischen Schriften sonst gar nicht üblich ist. Die grösste Zahl der hippokratischen Rezepte ist gerade in den gynäkologischen Büchern enthalten.

Es ist ein unleugbares Verdienst der hippokratischen Ärzte, gerade die Frauenkrankheiten dem Gebiet des Aberglaubens und der Religion entzogen und sie als Krankheiten betrachtet zu haben, die wie andere Krankheiten einer natürlichen Erklärung und entsprechender ärztlicher Therapie bedürfen. Ein klares Beispiel dafür, wie sich die gynäkologischen Autoren mit der *communis opinio* auseinandersetzen, ist die berühmte Kritik an Frauen und anderen Ärzten, die vom Autor der jüngeren Schicht C in *De morbis muliebribus* I 62[2] erhoben wird. Der Autor tadelt, dass die Frauen aus Scham und Unwissenheit nicht von ihren Krankheiten sprechen wollen. Der Arzt wird zu spät gerufen, wenn die Krankheit oft unheilbar geworden ist. Abgesehen vom korporativen Interesse, die Ärzte im Falle eines Misserfolges möglichst vor Tadel zu bewahren[3], lässt dieser Passus durchblicken, dass der Arzt verwurzelte soziale Vorurteile bekämpfen musste, um Zugang zu den Frauen zu haben. Er war sicher nicht der erste, an den sie sich wandten, wenn sie krank waren.

Die Aussagen des hippokratischen Arztes lassen sich wohl durch die Worte der Amme Phaidras im *Hippolytos* des Euripides bestätigen, die ganz genau die Kompetenzbereiche für die Behandlung der Frauenkrankheiten festsetzt; sie sagt zu der «kranken» Phaidra[4]:

Schriften De natura muliebri und De muliebribus I, II, Wiesbaden/Stuttgart 1987. Für eine kritische Betrachtung des knidischen Ursprungs der gynäkologischen Schriften vgl. W. D. Smith, Galen on Coans vs. Cnidians, *Bulletin of the History of Medicine* 47, 1973, 569–585; id., *The Hippocratic Tradition,* Ithaca 1979, 22. 33–34. 142 Anm. 68; I. M. Lonie, Cos and Cnidus vs. the Historians I and II, *History of Science* 16, 1978, 42–75. 77–92; A. Thivel, *Cnide et Cos? Essai sur les doctrines médicales dans la collection hippocratique,* Paris 1981; A. E. Hanson, Continuity and Change: Three Case Studies in Hippocratic Gynecological Therapy and Theory, in: S. B. Pomeroy (Hrsg.), *Women's History and Ancient History,* Chapel Hill/London 1991, 76. Wenn auch die Hypothese des knidischen Ursprungs für die älteste Schicht der gynäkologischen Schriften sich als problematisch erwiesen hat, so ist doch die Trennung der Schichten innerhalb der Gynäkologie immer noch gültig. Im folgenden wird gelegentlich bei Einzelanalysen auf die Ergebnisse von Grensemann verwiesen.

2 *Mul.* I 62 (112, 25ff. Grensemann = VIII 126, 4ff. Li.).

3 Eine solche professionelle misstrauische Haltung gegenüber den Patienten ist überall im *CH* zu finden, vgl. z.B. *De arte* 7,2 (231, 8ff. Jouanna = VI, 10, 16 Li.); vgl. auch *Art.* 37 (II 158, 20 Kühlewein = IV 166, 12 Li.); *Dec.* 14 (296, 11 Jones = IX 240, 12 Li.).

4 Eur. *Hipp.* 293–296. S. darüber auch L. Dean-Jones, *Women in Classical Greek Science,* Oxford 1994, 34.

Wenn du an einer der unsagbaren Krankheiten (Frauenkrankheiten) leidest, diese da sind Frauen, welche die Krankheit mitzubeseitigen wissen. Wenn du aber eine Krankheit hast, die auch den Männern bekannt gemacht werden kann, sag es, damit diese Sache den Ärzten gemeldet wird.

Diese Stelle zeigt ganz deutlich, dass Ärzte nur angefragt wurden, wenn es sich um eine allgemeine Krankheit handelte, nicht aber im Fall einer Frauenkrankheit.

Auf diese soziale Schwierigkeit der Frauen, von einem fremden Mann, sei er auch ein Arzt, ihre Genitalien untersuchen zu lassen, ist sehr wahrscheinlich die Gepflogenheit der hippokratischen Ärzte zurückzuführen, die Untersuchung meist den Patientinnen selbst oder anderen Frauen zu überlassen[5].

Es ist also gut verständlich, dass die Gynäkologie in der Zeit der Hippokratiker ein relativ neues Gebiet für die Ärzte war. In dem obengenannten Kapitel der *Frauenkrankheiten* tadelt der hippokratische Gynäkologe nicht ohne Selbstbewusstsein jene Ärzte, die die Frauenkrankheiten wie die Krankheiten der Männer behandeln und somit in der Diagnose und in der Therapie Fehler begehen[6]:

Zugleich machen auch Ärzte Fehler, indem sie sich nicht genau nach der Krankheitsursache erkundigen, sondern so behandeln, als seien es Männerkrankheiten, und so habe ich schon viele an derartigen Leiden zugrunde gehen sehen. Nein, man muss vielmehr sofort genau die Ursache erfragen; denn es besteht ein grosser Unterschied zwischen der Behandlung von Krankheiten der Männer und der Frauen.

Die hippokratische Gynäkologie erweist sich also als besondere Leistung der Hippokratiker auf einem Gebiet, das als traditioneller Bereich der Hebammen und der Priester angesehen wurde.

Mit diesen Voraussetzungen lassen sich die immer wieder in der modernen Forschung auftauchenden Kritiken an dem niedrigen «wissenschaft-

5 Diese Zurückhaltung der Frauen gegenüber der gynäkologischen Untersuchung ist noch heute relativ verbreitet. Umso verständlicher ist sie in der griechischen Gesellschaft des 5.–4. Jh. v.Chr. Es ist deshalb nicht berechtigt, den Hippokratikern Mangel an Genauigkeit vorzuwerfen (so z.B. G. E. R. Lloyd, *Science, Folklore and Ideology. Studies in the Life Sciences in Ancient Greece,* Cambridge/London/New York 1983, 81). Sie sind in erster Linie keine reinen Forscher bzw. Naturwissenschaftler, sondern Handwerker, die ihre Tätigkeit in engem Kontakt mit dem Alltagsmenschen und dessen verwurzelten sozialen Vorurteilen ausüben. Noch abwegiger ist es, diese Einstellung der Ärzte zur Frauenuntersuchung durch die Angst vor der Unreinheit zu erklären, die von der Gebärmutter ausgehen soll (so H. von Staden, Women and Dirt, *Helios* 19, 1992, 15; Matière et signification, *Antiquité Classique* 60, 1991, 53).

6 *Mul.* I 62 (114, 2ff. Grensemann = VIII 126, 14ff. Li.). Für ähnliche kritische Bemerkungen gegen falsche Behandlungen vgl. Lloyd, a.O. (Anm. 5) 80.

lichen» Niveau der hippokratischen gynäkologischen Schriften verstehen. Die Hauptzüge dieser Kritik lassen sich vor allem in zwei Tendenzen zusammenfassen:

1. Auf der Ebene der Wissenschaftsgeschichte wird vor allem hervorgehoben, dass die gynäkologischen Schriften zu viele Überreste populären und magischen Glaubens zeigen. So hat R. Joly in einer den psychologischen Grundlagen der hippokratischen Wissenschaft gewidmeten Studie dieses Thema aufgearbeitet und auf solche Überreste hingewiesen[7]. Daran haben sich andere später erschienene Studien über die sogenannte Dreckapotheke (Harn, Exkremente und andere «schmutzige» Mittel) der Hippokratiker angeschlossen. Sie haben die Anwendung solcher Stoffe, die auch bei rituellen und magischen Reinigungen vorkommen, als symbolischen Überrest erklärt. Sie setze eine Mentalität voraus, die die Gebärmutter und die Frau überhaupt als etwas besonders Schmutziges ansehe[8].

2. Auf der Ebene der Sozialgeschichte hat besonders die feministische Interpretation der achtziger Jahre gewirkt[9]. Es wurde mit einer gewissen Bitterkeit den Hippokratikern vorgeworfen, die allgemeinen männlichen Vorurteile über die Frau verbreitet und wissenschaftlich legitimiert zu haben. Ins Visier genommen werden besonders die gynäkologischen Schriften. Die Physiologie der Frau, wie sie die Hippokratiker beschreiben (der Körper der Frau ist bei ihnen poröser und feuchter und deshalb schwächer als derjenige der Männer), gehe vom männlichen Vorurteil aus, dass die Frau schwächer als der Mann sei. Die häufige Erwähnung von Therapien gegen die Unfruchtbarkeit beweise, dass die Hippokratiker vor allem darauf abzielten, die Reproduktion zu sichern, die als die einzige für die Polis unentbehrliche Leistung der Frau angesehen werde[10]. Sexualverkehr und Schwangerschaft würden oft als Therapie gegen verschiedene Arten von Frauenkrankheiten empfohlen.

Beiden Auffassungen liegt die methodologische Voraussetzung zugrunde, dass die Hippokratiker als Wissenschaftler schlechthin betrachtet werden dürfen. Von ihnen wird deshalb erwartet, dass sie, wie die modernen Wissenschaftler, innovativ gewesen sind und die «barriers imposed by traditio-

7 R. Joly, *Le niveau de la science hippocratique,* Paris 1966, bes. 31–64.

8 Darüber vor allem H. von Staden, a.O. (Anm. 5) 1991, 42–61; 1992, 7–30. Vgl. auch G. E. R. Lloyd, a.O. (Anm. 5) 83.

9 Vgl. vor allem P. Manuli, Fisiologia e patologia del femminile negli scritti ippocratici dell'antica ginecologia greca, in: M. Grmek (Hrsg.), *Hippocratica. Actes du colloque hippocratique de Paris (4–9 septembre 1978),* Paris 1980, 393–408 (erweiterte Fassung: Donne mascoline, femmine sterili, vergini perpetue: la ginecologia greca tra Ippocrate e Sorano, in: *Madre Materia. Sociologia e biologia della donna greca,* Torino 1983, 147–192).

10 Darüber Manuli, a.O. (Anm. 9) 156.

nal constraints»[11] gebrochen haben. Bei dieser Betrachtung wird von der sozialen Stellung der Hippokratiker und von der Besonderheit ihrer Kunst völlig abgesehen. Nun gehörten aber zur Zeit der Hippokratiker Ärzte und Naturwissenschaftler, obwohl sie bisweilen Methoden und Ergebnisse gemeinsam hatten, zu zwei deutlich getrennten Kategorien: Diese waren *Sophoi*, die Anspruch auf eine allgemeine Weisheit erhoben und meist ein allgemeines didaktisches Ziel hatten. Sie wandten sich an ein elitäres Laienpublikum. Jene waren hingegen Handwerker, welche ein technisches Wissen besassen, das sie meist einem engen Kreis von Schülern vermittelten. Sie mussten ihre Tätigkeit in engem Kontakt mit den Alltagsmenschen ausüben und deshalb auch bestimmten praktischen Anforderungen genügen. Die hippokratischen Ärzte waren keine reinen Forscher, obwohl sie die Heilkunst mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden und Theorien zum System erhoben hatten. Ihre wissenschaftlichen Leistungen waren nie von den praktischen Zielen ihrer Kunst getrennt[12] und wurden jeweils von äusseren Gegebenheiten bestimmt: Von den Gewohnheiten der jeweiligen Gemeinschaften, bei denen sie tätig waren, von Status, Persönlichkeit und körperlicher Verfassung des Patienten usw. Die Hippokratiker wurden also nicht als Naturwissenschaftler betrachtet (und sie betrachteten sich auch selber nicht als solche). Ihre Leistungen wurden in ihrem spezifischen Bereich, nämlich dem der Heilkunde, beurteilt. Zu diesem Bereich gehörten Praktikanten, Hebammen, Sühnepriester, die andere Arten der Heilkunde ausübten, in denen immer wieder das Religiöse und das Magische mit groben medizinischen Kenntnissen und Methoden vermischt wurden. Mit diesen und nicht mit den Naturwissenschaftlern konkurrierten die Hippokratiker, und vor diesem Hintergrund sollten auch ihre Leistungen bewertet werden.

Aus denselben Voraussetzungen entsteht auch das negative sozialgeschichtliche Urteil über die Einstellung der hippokratischen Gynäkologen den Frauen gegenüber: Man wirft ihnen vor, dass sie nicht mit innovativen Theorien versucht haben, allgemeine soziale Vorurteile über die Frauen zu überwinden. Auch dabei wird übersehen, dass sich in den hippokratischen Schriften eine Korporation von Berufsleuten äussert, die sich nur ein technisches Ziel gesetzt hat. Wie man leicht aus diesen Schriften ersehen kann, werden Krankheiten und Patienten aus dem neutralen Blickwinkel des Technikers betrachtet, der sich nur auf die Krankheit, auf ihre Erklärung und

11 So Lloyd, a.O. (Anm. 5) 63.

12 Naturwissenschaftliche Kenntnisse werden nur erfordert, soweit sie der Heilkunst nützlich sind, vgl. *VM* 1,3 (119,4 Jouanna = I 572,2 Li.). Der Autor der Schrift *Über die Umwelt* fühlt sich gezwungen, sich ausdrücklich zu rechtfertigen, weil er Meteorologie in seine Abhandlung miteinbezogen hat. Er betont, dass meteorologische und astronomische Kenntnisse für die Voraussage der Krankheiten unentbehrlich sind (*Aër.* 2,3, 189,10 Jouanna = II 14,15 Li.).

Therapie konzentriert. Alles, was den Beruf nicht betrifft, lassen die Ärzte absichtlich unberührt. So sucht man vergeblich im *Corpus Hippocraticum* Betrachtungen sozialer Art. Wenn die Hippokratiker Therapien vorschlagen, zielen sie auf nichts anderes ab, als ihre Techne auszuüben. Da Unfruchtbarkeit in der ganzen griechischen Welt als eine Krankheit angesehen wurde, wäre es anachronistisch gewesen, wenn die Hippokratiker sich nicht bemüht hätten, sie zu heilen.

Was die Therapien betrifft, die immer wieder von der feministischen Kritik ins Visier genommen wurden, nämlich Sexualverkehr und Schwangerschaft, sind zwei Punkte hervorzuheben, die in den Untersuchungen über die hippokratische Gynäkologie oft übersehen werden: Sexualverkehr gehört zu den hippokratischen therapeutischen Massnahmen auch gegen allgemeine Krankheiten. Ihm wird trocknende Wirkung auf Männer zugeschrieben. So wird er z.B. in den Epidemienbüchern als hilfreich gegen phlegmatische Krankheiten[13] und gegen Dysenterie[14], aber auch gegen Krankheiten des Wachstums[15] angesehen. Ferner wurden zur Zeit der Hippokratiker bei Frauenkrankheiten Sexualverkehr und Schwangerschaft nicht gewöhnlich verordnet: Wenn z.B. Jungfrauen, die sich im pubertären Alter befinden, wegen des Ausbleibens der Menstruation von einer Art Epilepsie mit Wahnsinn und selbstmörderischen Tendenzen befallen werden, so tadelt der Autor der Schrift *Über die Krankheiten der Jungfrauen*, dass sie sich von den Wahrsagern betrügen lassen und auf deren Geheiss der Artemis viele Gegenstände weihen, besonders auch prunkvolle Frauengewänder. Die Befreiung von dieser Krankheit aber erfolgt nach Meinung des Arztes erst dann, wenn nichts den Abfluss des Monatsblutes hindert. Er empfiehlt also Jungfrauen, die an derartigen Anfällen leiden, so bald wie möglich zu heiraten. Denn wenn sie schwanger würden, würden sie gesund[16]. Trotz ihrer objektiven Naivität setzt diese Therapie eine rational begründete mechanistische Auffassung der körperlichen Vorgänge voraus: Durch Coitus und Schwangerschaft werden die Kanäle im Körper der Frau weiter geöffnet und bereiten dem überschüssigen Blut den Ausweg. Alle übernatürlichen und religiösen Erklärungen bleiben aus. Die Leistungen der hippokratischen Gynäkologen sind besonders vor diesem Hintergrund religiöser und populärer Medizin zu betrachten, von der sie sich deutlich abheben.

In diesem Zusammenhang lässt sich aber auch verstehen, dass die hippokratischen Ärzte Arzneimittel und Therapien von der Hebammenkunst

13 *Epid.* VI 5,15 (V 320, 1 Li.), vgl. VII 69 (V 432, 5 Li.).
14 *Epid.* VII 122 (V 468, 5 Li.); vgl. darüber auch [Arist.] *Probl.* 878b 14.
15 *Epid.* VI 5, 15 (V 320, 4 Li.).
16 *Virg.* (VIII 468, 17ff. Li.).

übernommen haben[17]. In den gynäkologischen Schriften sind diese bisweilen in ein theoretisches Bild eingeordnet, bisweilen nicht. Die Begründung für diese schwankende Haltung gegenüber populären Therapien ist teilweise darin zu sehen, dass diese Schriften, wie schon gesagt, in verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Autoren verfasst worden sind, teilweise aber auch darin, dass sie an Spezialisten gerichtet waren, die Begründung, Wirkung und Ziele der Therapien gut kannten und keine ausführlichen Erklärungen mehr brauchten. Im folgenden möchte ich an einigen Beispielen zeigen, wie differenziert in den gynäkologischen Schriften mit den «Überresten» populärer Medizin umgegangen wird. Es wird folgendermassen vorgegangen:

1. Zuerst wird ein kurzer Überblick über die Physiologie der Frau geboten, wie sie aus den hippokratischen gynäkologischen Schriften hervorgeht, damit man Ausgangspunkt und Ziel der Therapien besser verstehen kann.

2. Dann wird auf einige Beispiele hingewiesen, die als blosse Überreste magischer Handlungen zu betrachten, und auf andere, die im Gegenteil als Bestandteil eines kohärenten therapeutischen Konzeptes anzusehen sind.

3. Zuletzt wird versucht, am Beispiel der Benutzung der «Dreckapotheke» zu zeigen, dass die Hippokratiker gerade jene Stoffe, die am häufigsten als «Überbleibsel» religiöser Handlungen und populären Glaubens bezeichnet werden, möglicherweise aus bestimmten naturwissenschaftlichen Gründen angewandt haben.

Man wird somit sehen, dass sich die Frage nach dem Verhältnis der Hippokratiker zu populärer Heilkunst nicht durch einfache Schlagwörter, sondern in differenzierter Weise beantworten lässt.

1. Physiologie der Frau

Im ersten Kapitel der Schrift *De morbis muliebribus* I liefert der Autor, der als Verfasser der späteren Schicht C bezeichnet worden ist, seine Auffassung des weiblichen Körpers. Das Fleisch der Frau sei poröser und zarter als das

17 Die Hippokratiker geben manchmal offen zu, sie hätten ihre Informationen über Schwangerschaft von erfahrenen Frauen und Hebammen, vgl. *Carn.* 19,1 (201, 16 Joly = VIII 610, 15 Li.), wobei aber dieser sehr theoretisch orientierte und eklektische Autor nicht als massgebend für das Vorgehen der Gynäkologen gelten darf. Vgl. darüber H. Fasbender, *Entwickelungslehre, Geburtshülfe und Gynäkologie in den hippokratischen Schriften,* Stuttgart 1897, 11; Manuli, a.O. (Anm. 9) 186f.; A. E. Hanson, Diseases of Women in the Epidemics, in: G. Baader/R. Winau (Hgg.), *Die hippokratischen Epidemien. Theorie – Praxis – Tradition (Verhandlungen des Ve colloque international hippocratique, Berlin 10.–15.9.1984),* Stuttgart 1989, 40–41; id., Conception, Gestation, and the Origin of Female Nature in the Corpus Hippocraticum, *Helios* 19, 1992, 35.

des Mannes. Deshalb ziehe der Körper der Frau die Feuchtigkeit schneller und in grösserer Menge aus dem Bauch als der des Mannes. Der gesunde weibliche Körper müsse imstande sein, den Überschuss an Flüssigkeit auszuscheiden, den er aufgesaugt habe. Denn ein pathologischer Zustand entstehe erst einmal dann, wenn solche Flüssigkeiten behalten würden und das körperliche Gleichgewicht störten. Die Ausscheidung erfolgt durch den monatlichen Abfluss. Bleibe die Menstruation aus, könne das Blut nicht seinen Weg nach aussen finden und es entstehe Krankheit[18]. Nun erfolgt der Abfluss von Blut durch die Gebärmutter. Da die Hippokratiker keine Anatomie an Menschen und nur in geringem Masse an Tieren ausgeübt haben, beruhen ihre anatomischen Kenntnisse meist auf blossen Hypothesen. Die Gebärmutter wird einer runden Höhle, die in einen engen Mund mündet, oder einem ärztlichen Schröpfkopf gleichgesetzt[19]. Da sie nicht fest verankert ist, kann sie sich ganz frei zurückdrehen oder sich in der Bauchhöhle und im ganzen Körper bewegen. Gerade aus solchen Verlagerungen entstehen die meisten Frauenkrankheiten. Unentbehrliche physiologische Funktionen, um die Gebärmutter gesund zu halten, sind nach der Meinung der Hippokratiker Coitus und Schwangerschaft. Coitus öffnet nicht nur Wege, durch die der Abfluss des überschüssigen Blutes erfolgt, sondern liefert der Gebärmutter auch die erforderliche Feuchtigkeit[20]. Schwangerschaft verzehrt den Überschuss an Flüssigkeit und öffnet zusätzlich die Kanäle, so dass später der monatliche Abfluss leichter erfolgt. Der Grund für den häufigen Verweis auf die therapeutische Funktion des Coitus und der Schwangerschaft ist viel mehr in dieser mechanistischen Erklärung der körperlichen Vorgänge zu sehen als in einer sozialen Perspektive, die den Hippokratikern fremd ist.

Vor diesem allgemeinen Hintergrund sind die hippokratischen Therapien zu beurteilen.

18 *Mul.* I 1 (90, 5 Grensemann = VIII 12, 5ff. Li.). Vgl. darüber auch L. Dean-Jones, a.O. (Anm. 4) 55ff.

19 *VM* 22,3–4 (150, 2–7 Jouanna = I 626–28 Li.). Die Gleichsetzung der Gebärmutter mit einer Vase, die die modernen Interpreten im Anschluss an Galen *In Hipp. Epid.* V 11, 298, 6–8 Wenkebach-Pfaff, als gesichert annehmen, scheint indessen problematischer zu sein, weil dort die Metapher der Vase ebensogut auf die Brust passen würde («Wenn die Brustwarzen und ihr roter Hof grünlichgelb sind, so krankt das Gefäss»), vgl. auch Arist. *PA* 692a 12 (ὁ δὲ μαστὸς ὑποδοχὴ καὶ ὥσπερ ἀγγεῖόν ἐστι γάλακτος). Galen selbst weist sonst darauf hin, dass bei Hippokrates die Bezeichnung der Gebärmutter durch «Vase» ganz ungewöhnlich ist (*In Hipp. Epid.* V 11, 298, 5 Wenkebach-Pfaff: οὐ κατὰ τὴν Ἱπποκράτους ἑρμηνείαν ἐστὶν ἄγγος ὀνομάσαι τὴν ὑστέραν).

20 Vgl. zusätzlich *Gen.* 4,3 (47, 19 Joly = VII 476, 8 Li.).

2. Therapien

Die Hippokratiker übernehmen mit Sicherheit von der populären Medizin der Hebammen Therapien und Arzneimittel, wie es sich auch aus der Mehrzahl der Rezepte ergibt, die in den pharmakologischen Anhängen beider Bücher *Über die Frauenkrankheiten* und im Buch *Über die Natur der Frau* ohne weitere Begründungen erscheinen. Da die Hippokratiker nie auf ihre Quellen hinweisen, ist es aber oft schwierig zu beurteilen, in welchem Mass und auf welche Weise sie solche Therapien im Licht ihrer theoretischen Kenntnisse überarbeitet haben. Dort, wo Krankheit und entsprechende Therapie ausdrücklich begründet werden, hat der Autor entweder die Therapie selber erfunden oder zumindest sie durch seine theoretischen Kenntnisse bereichert und in ein neues medizinisches Bild eingeordnet. Wenn aber Hinweise ganz fehlen, wie es bei der Anwendung von vielen Arzneimitteln der Fall ist, muss man auf Parallelstellen in den gynäkologischen Schriften und im übrigen *Corpus Hippocraticum* zurückgreifen, um festzustellen, ob dahinter eine besondere Theorie über die Kräfte solcher Mittel steckt. Wo weder Hinweise noch Parallelen zu finden sind, sind wir auf blosse Hypothesen angewiesen.

Sicher ist jedoch, dass in diesem Bereich Verallgemeinerungen zu vermeiden sind. Es sei nur ein Beispiel angeführt, um zu zeigen, wie es auch im Bereich von berechtigten Verallgemeinerungen Ausnahmen gibt. Im Unterschied zur populären Medizin haben die Hippokratiker Amulette (περίαπτα) systematisch vermieden[21]. Doch ist gerade in den gynäkologischen Schriften eine Ausnahme zu finden. Im ersten Buch *Über die Frauenkrankheiten* taucht plötzlich in einer Reihe von Arzneitränken auch eine Art Amulett auf (das einzige, das im *Corpus Hippocraticum* zu finden ist), das eine schnelle Geburt bewirken soll[22]:

> Ein anderes Mittel, die Geburt befördernd: Die Frucht einer wilden Gurke, wenn sie schon weiss ist, beschmiere sie mit Wachs, dann wickele sie in rote Wolle ein und befestige sie um den Oberschenkel.

Dabei ist besonders die Anwendung der roten Wolle von Bedeutung, die nirgendwo anders im *Corpus Hippocraticum* vorkommt, aber ein übliches Mittel bei der Verfertigung von Amuletten in den babylonischen Rezepten

21 Dies ist besonders bezeichnend für die Einstellung der Hippokratiker gegenüber der populären magischen Medizin. Galen, der als Hofarzt die Konkurrenz dieser Form von Heilkunst weniger befürchtete, anerkennt bisweilen ausdrücklich die Wirkung gewisser Amulette (vgl. z.B. *Simpl. med.* XII 296 K.), obwohl er sie im Prinzip vermeidet.

22 *Mul.* I 77 (VIII 172, 2 Li.).

ist[23] und bei Clemens Alexandrinus zur Ausrüstung der Zauberer gezählt wird[24]. Dieses Amulett trägt alle Züge der populären Therapien der Hebammen, die übrigens bis in die späte Zeit geläufig waren.

Um die verschiedenartige Behandlung populärer Therapien bei den Hippokratikern darzulegen, möchte ich ferner zwei Fruchbarkeitstests anführen, die beide mit der Populärmedizin in Verbindung gebracht worden sind[25]. Beide kommen in der Schrift *De sterilibus* vor, zeigen aber verschiedene Grade von Komplexität.

Ich möchte zuerst die einfachere Variante darstellen[26]:

> Ein anderes Mittel: Man nehme eine Knoblauchzwiebel, reinige ihren Kopf ringsum, schabe sie ab und lege sie an die Gebärmutter und am nächsten Tag sehe man, ob sie (die Frau) danach aus dem Mund riecht. Riecht sie danach, so wird sie schwanger werden, andernfalls nicht.

Diese Probe ist eine Paradebeispiel populärer Medizin. Aristoteles betrachtet sie als geläufige Praxis[27]. Sie war aber vermutlich schon den ägyptischen Ärzten bekannt, wie es sich aus einem ägyptischen Papyrus ergibt[28]. Sie ist sehr einfach und bedarf keiner besonderen theoretischen Erklärung ausser der, dass im Körper der Frau Flüssigkeiten sowie Ausdünstungen sich durch ein Rohr bewegen, das von der Gebärmutter bis zum Mund und zur Nase verläuft[29]. Wenn der Geruch nicht bis zum Mund gelangt, hat er in der Gebärmutter irgendein Hindernis getroffen.

Die zweite Probe gehört zu einer Gesamttherapie gegen Unfruchtbarkeit. Die Therapie bestand darin, den abgedrehten Gebärmutterhals (die Scheide) wieder geradezurichten und die Gebärmutter zu reinigen. Der Test zielt dar-

23 Vgl. D. Goltz, *Studien zur altorientalischen und griechischen Heilkunde,* Wiesbaden 1974, 247.
24 Clem. Al. *Strom.* 7,4,26.
25 Vgl. Joly, a.O. (Anm. 7) 59f.; Lloyd, a.O. (Anm. 5) 65 Anm. 21.
26 *Steril.* 214 (VIII 416, 2 Li.).
27 Arist. *GA* 747a 7.
28 PCarlsberg VIII.4, pp. 20–22 Iversen. Der Papyrus ist aber stark beschädigt und wurde von Iversen, *Papyrus Carlsberg No. VIII With Some Remarks on the Egyptian Origin of Some Popular Birth Prognoses,* Kgl. Danske Videnskabernes Selsabk. Historisk-filologiske Meddelelser 26.5, København 1939, gerade mit Hilfe des obengenannten hippokratischen Textes rekonstruiert.
29 Andere ähnliche Proben *Mul.* I 78 (VIII 178, 14–17 Li.), *Nat. Mul.* 96 (121, 2 Trapp = VII 412, 19 Li.). Für Fruchtbarkeitsproben, in denen der Geruch bis zur Nase gelangt, vgl. *Aph.* V 59 (IV 554, 3 Li.). Die Existenz dieses groben Rohrs wird üblicherweise als typische Auffassung der hippokratischen Gynäkologen betrachtet. So H. King, *From Parthenos to Gyne. The Dynamics of Category* (Diss.), London 1985, 137–139; L. Dean-Jones, The Cultural Construct of the Female Body, in: S. B. Pomeroy, a.O. (Anm. 1) 124–125. Nun ist aber, wie A. E. Hanson, Continuity and Change (Anm. 1) 85 betont, dieses Rohr nach Meinung der Hippokratiker Männern und Frauen gemeinsam. Eine komplexere Anatomie von Kanälen und Poren ist ferner an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Schriften vorausgesetzt, vgl. unten.

auf ab, zu prüfen, ob die Gebärmutter gut gereinigt worden ist und die Frau imstande ist zu empfangen. Es ist also kein blosser Fruchtbarkeitstest, sondern eine Überprüfung der Wirkung der vorangegangenen Therapie[30].

> Wenn die Frau ganz gereinigt und der Gebärmutterhals (die Scheide) in guter Verfassung zu sein scheint, so nehme sie ein Bad und frottiere sich den Kopf, ohne ihn mit irgend etwas zu salben; dann lege sie ein Stück geruchlose, gewaschene Leinwand um die Haare, befestige sie mit Hilfe eines gewaschenen geruchlosen Haarnetzes, indem sie zunächst die Leinwand auflegt, dann ruhe sie aus, nachdem sie sich auf den Gebärmutterhals (die Scheide) eine Einlage von Mutterharz gemacht hat, das sie zuvor am Feuer oder an der Sonne erwärmt und gut weich gemacht hat. Am Morgen löse sie das Haarnetz und die Leinwand und halte irgend jemandem ihren Kopf zum Riechen hin; wenn nun ihre Reinigung in Ordnung ist, so riecht er, andernfalls riecht er nicht; dies tue sie nüchtern.

Im Unterschied zur ersten Probe und zu den übrigen Fruchtbarkeitstests wird dabei angenommen, dass der Geruch bis zum Kopf gelangt. Dies setzt die in theoretischen Schriften des *Corpus Hippocraticum* geäusserte Meinung voraus, dass der Kopf Flüssigkeiten (und folgerichtig auch Ausdünstungen) von unten an sich zieht[31]. Ferner werden dabei ganz genaue Hinweise über die Vorbereitung des Testes gegeben, die entsprechende theoretische Betrachtungen voraussetzen[32]. Denn das Waschen und das Abreiben des Kopfes zielt darauf ab, Poren und Adern zu öffnen, damit die Ausdünstung, die von der Gebärmutter kommt, besser angezogen werden kann[33]. Der Autor der Schrift *De natura pueri* gibt als Beweis für die Porosität des Kopfes, dass hier Haare wachsen[34]; denn dies geschehe dort, wo die Oberhaut poröser sei. In diesem Zusammenhang lässt sich die Empfehlung des Gynäkologen verstehen, den Kopf nicht zu salben (Salbe hätte die Poren verstopft). Die Ausdünstung wird dabei als etwas Körperliches aufgefasst, das durch Adern und Poren bis zum Kopf gezogen wird.

Die zweite Probe der Fruchtbarkeit setzt also den Hintergrund der theoretischen Schriften voraus. Der einfache Test der populären Medizin wird dabei zu einer komplexeren Form überarbeitet. Signifikanterweise gehört dieses Kapitel zur späteren Schicht (Autor D) der gynäkologischen Schriften[35].

30 *Steril.* 219 (VIII 422, 23 Li.); vgl. *Superf.* 25 (80, 28 Lienau = VIII 488, 12 Li.).
31 Vgl. *VM* 22–23, a.O. (Anm. 19), wo Kopf, Bauch und Gebärmutter einem Schröpfkopf gleichgesetzt werden.
32 Dieser theoretische Hintergrund wird von Joly und Lloyd, die die Probe mit der vorangehenden ohne weiteres zusammenbringen, völlig übersehen.
33 Über die Anziehungskraft der porösen Teile des Körpers und der Adern vgl. L. Orelli, *La pienezza del vuoto. Meccanismi del divenire fra embriologia e cosmogonia nell'ambito dell'atomismo antico* (Diss.), Bari 1996, 79ff.
34 *Nat. Puer.* 20 (65, 7 Joly = VII 506–508 Li.).
35 H. Grensemann, *Knidische Medizin. Teil I* (Anm. 1) 203f.

Während im vorhergehenden Beispiel ein wenn auch naiver wissenschaftlicher Hintergrund nur hypothetisch vorausgesetzt werden kann, werden andere Therapien ausdrücklich durch kausale Erklärungen begründet und gerechtfertigt. So ist es z.B. bei einer rational begründeten und sehr genau beschriebenen Therapie im zweiten Buch *Über die Frauenkrankheiten* der Fall. Es handelt sich dabei um ein Absinken der Gebärmutter auf das Hüftbein. Wenn dies geschieht, unterbleibt der monatliche Abfluss und das Blut wird in die Brust zurückgeschickt. Diese Krankheit kann deshalb in Brustkrebs ausarten. Bevor sie unheilbar wird, muss man zunächst versuchen, die Gebärmutter wieder aufzurichten. Dies wird mit Hilfe einer Bedampfung gemacht. Man muss ein Gefäss vorbereiten, in das man trockenen Knoblauch gegeben und Wasser darüber gegossen hat. Man lässt das Ganze gut einweichen, dann giesst man zusätzlich Seehundstran darauf. Man legt auf das Gefäss einen Deckel, in den man ein kleines Loch gemacht hat, worin ein Stück Rohr steckt. Der Deckel muss ganz fest auf dem Gefäss anliegen und mit Lehm beschmiert werden, damit kein Dampf daneben austreten kann. Man legt den Topf in eine Grube, die man vorher durch und durch ausgeglüht hat und in der man nur Asche und Kohlenstaub zurückgelassen hat. Sobald Dampf aus dem Topf emporsteigt, muss sich die Frau auf das Ende des Rohres setzen und es in den Gebärmutterhals (die Scheide) einschieben. Eine solche Bedampfung, so erklärt der Autor, füllt die Gebärmutter mit Luft, richtet sie wieder gerade und öffnet sie. Eben deshalb, weil diese Bedampfung derartige Wirkungen hervorzubringen vermag, nehme man sie in dieser Weise vor[36]. Hier haben wir eine genaue Beschreibung von Vorbereitung und Anwendung der Einlagen und die rationale Begründung der ganzen Therapie. Dieser Text wird von Grensemann[37] der Schicht B, also der ersten jüngeren Schicht der gynäkologischen Schriften zugewiesen.

Andere Therapien, die von den Ärzten als ganz geläufig und allen bekannt betrachtet werden, werden hingegen meist nicht begründet, so dass es schwierig ist, zu entscheiden, ob dabei die Gynäkologen die populäre Behandlung unreflektiert übernommen oder sie irgendwie in einem allgemeinen rational begründeten Zusammenhang angewandt haben. Das ist der Fall z.B. bei den Räucherungen der Gebärmutter bei hysterischen Phänomenen[38]. Nach Mei-

36 *Mul.* II 133 (19, 9 Countouris = VIII 284, 9ff. Li.).

37 H. Grensemann, Knidische Medizin. Teil I (Anm. 1) 115–130; vgl. auch die Ausgabe des Autors B von N. Countouris, *Hippokratische Gynäkologie. Die gynäkologischen Texte des Autors B nach den pseudohippokratischen Schriften De muliebribus I und II* (Diss.), Hamburg 1985.

38 Der Ausdruck «Hysterie» selbst kommt bei den Hippokratikern nicht vor, vgl. darüber S. Föllinger, Σχέτλια δρῶσι: Hysterie in den hippokratischen Schriften, in: R. Wittern/P. Pellegrin (Hgg.), *Hippokratische Medizin und antike Philosophie, Verhandlungen des 8. Internationalen Hippokrates-Kolloquiums in Kloster Banz/Staffelstein vom 23. bis 28. September 1993,* Hildesheim/Zürich/New York 1996, 437–450.

nung der Hippokratiker wandert die Gebärmutter, wenn sie infolge einer übermässigen Anstrengung trocken wird, an irgendeinen Ort im Körper auf der Suche nach Feuchtigkeit. In diesem Fall werden immer wieder Räucherungen empfohlen: Mit übelriechendem Stoff an der Nase und wohlriechendem unten, wenn sich die Gebärmutter nach oben verlagert hat, und umgekehrt, wenn sie nach unten gefallen ist[39].

Man hat schon in der Antike den Ursprung solcher Therapien in der Auffassung der Gebärmutter als eines Tieres angesehen. So wendet z.B. Soran ein, indem er diese Therapien als schädlich verwirft, die Gebärmutter sei kein Tier, das sich an Wohlgerüchen erfreue und den Gestank fliehe[40]. Die Erklärung Sorans aber ist von Platons *Timaios* stark beeinflusst, wo die Gebärmutter gerade als ein Tier beschrieben wird, das nach Kindererzeugung begehrt (91c). Wenn die Frau vorzeitig für lange Zeit unfruchtbar werde, beginne es sich zu ärgern und überall im Körper herumzuwandern, die Atemwege zu verschliessen, Erstickungen und alle möglichen Krankheiten zu verursachen. Nun geht dieses Bild aber nicht auf die populäre Auffassung der Gebärmutter zurück, wie es immer wieder in der modernen Forschung behauptet wird[41], sondern gehört zu den typischen platonischen literarischen Vergleichen. Denn an derselben Stelle des *Timaios* ist das männliche Glied ebenfalls einem ungehorsamen Tier gleichgesetzt, das infolge seiner heftigen Begierde versucht, über alles zu herrschen[42]. Das Bild des Lebewesens im *Timaios* hat aber die antike Auffassung der Gebärmutter wie auch die modernen Interpretationen der hippokratischen Gynäkologie bestimmt.

Nun wird jedoch in den hippokratischen Schriften die Gebärmutter nie ausdrücklich mit einem Tier[43], sondern vielmehr mit unbeseelten Gegenständen wie einem Schröpfkopf verglichen[44]. Andererseits werden in *Mul.* II 7 (Autor C) die Wanderungen der Gebärmutter auf der Suche nach Feuch-

39 *Mul.* II 127 (VIII 272, 19 Li.); *Nat. Mul.* 3 (71, 20 Trapp = VII 314, 20 Li.); 26 (85, 18 Trapp = VII 342, 18 Li.) al.

40 Soran. 3,29,1 (112, 4ff. Ilberg).

41 Vgl. P. Diepgen, *Die Frauenheilkunde der Alten Welt,* Handbuch der Gynäkologie, XII, 1, München 1937, 230. 259; Manuli, Fisiologia e patologia del femminile (Anm. 9) 400–402; id., Donne mascoline (Anm. 9) 155–160; S. Byl, L'odeur végétale dans la thérapeutique gynécologique du Corpus hippocratique, *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 67, 1989, 56; id., L'étiologie de la stérilité feminine, in: P. Potter/G. Maloney/J. Desautels, *La maladie et les maladies dans la Collection hippocratique. Actes du VIe colloque international hippocratique (Québec 28 septembre–3 octobre 1987),* Québec 1990, 321.

42 Tiervergleiche und Tiermetapher begegnen z.B. auch in *Resp.* 439b. 535e (Seele); *Phaedr.* 246b (Seelenpferde).

43 Vgl. H. King, a.O. (Anm. 29) 115; Hanson, Continuity and Change (Anm. 1) 82ff.

44 S. o. Anm. 19.

tigkeit in einer Sprache erklärt, die auf Lebewesen hinweist: Sie wirft sich (ἐπιβάλλουσι) auf die Leber, läuft nach oben auf der Suche nach Feuchtigkeit[45]. Dies ist aber bei den Hippokratikern nicht ungewöhnlich[46]. Die Bewegung der Gebärmutter erfolgt aus rein mechanistischen Gründen: Da sie wegen übermässiger Anstrengung trocken, leicht und leer geworden ist, bewegt sie sich auf der Suche nach Feuchtigkeit. Die Auffassung der Gebärmutter als Tier ist keine hippokratische (und sehr wahrscheinlich auch keine populäre)[47], sondern hat ihre Wurzel in der platonischen literarischen Metaphorik.

Während für die Wanderungen der Gebärmutter die rationale Erklärung vorhanden ist, werden keine besonderen Angaben für die Anwendung der wohl- bzw. übelriechenden Räucherungen bei hysterischen Anfällen gemacht. Auch Parallelen lassen sich schwierig beurteilen. Übelriechende Mittel werden oft im *Corpus Hippocraticum* gegen Atembeschwerden angewandt, um Erstickung zu beseitigen[48]. Wohlriechende Einlagen mit erwärmender Wirkung werden in *Loc. in hom.* 47,6 (78, 8 Joly = VI 346, 4 Li.) gegen die Wanderung der Gebärmutter empfohlen, wenn diese nicht zurückgedreht ist. Diese sind aber nur vereinzelte Angaben, die sich schwerlich in ein systematisches therapeutisches Bild einordnen lassen. So bleibt unentschieden, ob eine solche Kombination von übel- bzw. wohlriechenden Mitteln, die übrigens nur in der Behandlung der hysterischen Phänomene erscheint, aus der Hebammenapotheke ohne weiteres übernommen oder ob sie irgendwie theoretisch begründet worden ist. Andererseits lässt sich aber ebensowenig beweisen, dass die Hippokratiker diese Therapien ganz unreflektiert übernommen haben.

45 *Mul.* I 8 (100, 18 Grensemann = VIII 32, 7 Li.) στρεφόμεναι δὲ ἐπιβάλλουσι τῷ ἥπατι, καὶ ὁμοῦ γίνονται, καὶ ἐς τὰ ὑποχόνδρια ἐμβάλλουσι. θέουσι γὰρ καὶ ἔρχονται ἄνω πρὸς τὴν ἰκμάδα, ἅτε ὑπὸ τῆς ταλαιπωρίης ξηρανθεῖσαι μᾶλλον τοῦ καιροῦ.

46 Vgl. z.B. *Morb. sacr.* 7,11 (72, 5 Grensemann = VI 374, 7 Li.): Der Epileptiker erstickt, wenn die Leber und der Bauch nach oben auf das Zwerchfell stürzen πνίγεται δὲ τοῦ ἥπατος καὶ τῆς κοιλίης ἄνω πρὸς τὰς φρένας προσπεπτωκότων. *Aff. int.* 27 (164, 9 Potter = VII 236, 10 Li.): Schmerz stösst auf die Leber (ἐς τὸ ἧπαρ ὀδύνη ὀξείη ἐμπίπτει αὐτῷ). Obwohl der Fall der Gebärmutter extrem ist, nehmen sonst die Hippokratiker kleine Bewegungen auch von anderen Organen an, vgl. z.B. *Morb. sacr.* 14,6 (82, 48 Grensemann = VI 388, 6 Li.): Wahnsinn tritt ein, wenn sich das Gehirn infolge übermässiger Feuchtigkeit bewegt.

47 Gegen eine Auffassung als Lebewesen spricht auch die Tatsache, dass die Gebärmutter bei der Geburt immer eine völlig passive Rolle spielt, vgl. Hanson, Continuity and Change (Anm. 1) 87ff.

48 Vgl. *Morb.* III 10 (22, 8 Potter = VII 130, 9 Li.); *Mul.* I 34 (VIII 80, 9 Li.); *Mul.* I 92 (VIII 222, 7 Li.), unten bei Anm. 87.

3. «Dreckapotheke»

Und nun zum dritten Punkt, der sogenannten «Dreckapotheke», mit der die moderne Kritik einen Symbolismus sozioreligiöser Art verbunden hat. Harn, Exkremente, besonders übelriechende Stoffe wie Schwefel und Bitumen werden relativ oft von den Hippokratikern in den Therapien gegen Gebärmutterkrankheiten erwähnt. H. von Staden[49] hat daraus geschlossen, dass hinter der Anwendung der «Dreckapotheke» und der übelriechenden und ekelerregenden Mittel die Auffassung der Gebärmutter als etwas besonders «Schmutziges» und «Unreines» steckt[50], denn auch bei den rituellen Reinigungen werde «Schmutziges» durch «Schmutziges» gereinigt.

Nun besteht aber zwischen ritueller Reinigung und medizinischer Behandlung ein grundsätzlicher Unterschied, nämlich dahingehend, dass es sich bei der ersten immer um allgemeine Behandlungen handelt, die nie das Körperinnere betreffen und die aus religiösen Gründen erfolgen. Die gynäkologischen Therapien sind im Gegenteil lokale Behandlungen, die darauf abzielen, einen bestimmten inneren Teil des Körpers zu heilen, ohne jegliche nichtmedizinische Betrachtung. Es ist also nicht berechtigt, die Anwendung der «Dreckapotheke» aus ihrem therapeutischen Kontext abzusondern. Vielmehr empfiehlt es sich, sie von einem ärztlichen Gesichtspunkt aus zu betrachten und zu fragen, welche Wirkung den jeweiligen Stoffen zugeschrieben wurde. Erst dort, wo keine andere Erklärung möglich ist, darf man von blossen Überresten populärer Auffassungen sprechen, nicht aber weiter über ursprüngliche Bedeutungen spekulieren, für die im klassischen Griechenland kein Beweis zu finden ist.

Obwohl die gynäkologischen Schriften nicht häufig Angaben über die Wirkung einzelner Arzneimittel machen, lässt sich aus verstreuten Hinweisen schliessen, dass diese ihnen nicht unbekannt war. Denn nicht nur werden oft in den gynäkologischen Schriften adstringierende, erweichende, erwärmende Mittel usw. als allgemein bekannt erwähnt, sondern Angaben über die δυνάμεις einzelner Stoffe begegnen auch in den anderen Abhandlungen des

49 S. o. bei Anm. 5.

50 Es ist jedoch schwierig, für eine solche Auffassung Zeugnisse der hippokratischen Zeit zu finden. Schon R. Parker, *Miasma. Pollution and Purification in Early Greek Religion,* Oxford ²1985, 100–103, hat darauf hingewiesen, dass im klassischen Griechenland für eine der Frau innewohnende Unreinheit, die sich in der Menstruation äussere, kein Beweis zu finden ist. Im Gegenteil wird in den hippokratischen Schriften Sexualverkehr um der Kindererzeugung willen gerade gegen Ende der Menstruationszeit empfohlen, vgl. z.B. *Nat. Mul.* 8 (76, 6 Trapp = VII 324, 6 Li.) = *Mul.* II 135 (VIII 306, 22 Li.). Wenn die menstruelle Blutung nicht als besonders unrein angesehen worden ist, umso weniger kann die Gebärmutter an sich als unrein gelten.

Corpus Hippocraticum, obwohl die Autoren bezüglich der Zuschreibung nicht immer miteinander übereinstimmen[51]. Besonders ausführlich ist z.B. in der Schrift *De victu* die Liste der Wirkung einzelner Lebensmittel, Getränke, Pflanzen usw. Es ist also methodologisch nicht ungerechtfertigt, die Anwendung bestimmter Mittel in der hippokratischen Gynäkologie mit dem Gebrauch solcher Mittel nicht nur in anderen Schriften des *Corpus*, sondern auch in späteren Texten zu vergleichen, die Angaben über ihre Kräfte und Eigenschaften machen, um Schlüsse über die therapeutische Funktion einzelner Stoffe zu ziehen, die in den hippokratischen gynäkologischen Texten erscheinen. Die Anwendung von Urin und Exkrementen sowie von Schwefel, Bitumen und der übrigen «Dreckapotheke» lässt sich somit wohl oft vor dem Hintergrund medizinischer Kenntnisse begründen.

Beginnen wir mit der Anwendung von Kot und Harn. Es trifft zwar zu, dass solche Mittel vor allem in den gynäkologischen Büchern erscheinen; doch muss dies nicht zwingend mit dem Symbolismus des Schmutzigen in Zusammenhang mit der Gebärmutter in Verbindung gebracht werden[52]. Denn so wird die Funktion der verschiedenen Arten von Mist völlig übersehen, die sehr wohl eine Bedeutung bei den einzelnen Therapien der Hippokratiker wie auch der späteren Ärzte hat. Ferner war unabhängig vom magisch-religiösen Bereich auch in der Landwirtschaft die Wirkung von Harn und verschiedenen Tierexkrementen gut bekannt. So begegnet schon bei Theophrast[53], der auf einen früheren Autor hinweist, eine Einordnung der verschiedenen Arten von Mist nach ihrer jeweiligen Schärfe. Eine ausführliche und systematische Beschreibung der Wirkung und der Anwendung des Mistes in der Medizin findet man erst bei Dioskurides und Galen. Sie haben aber eine lange Tradition hinter sich. Wenn man Eigenschaften und Anwendung von Exkrementen und Harn bei den späteren Ärzten mit denen bei den Hippokratikern vergleicht, kann man leicht sehen, dass diesen ihre vermutliche Wirkung schon gut bekannt war. Wie bei Theophrast und bei den Schrif-

51 Vgl. darüber G. Harig, Anfänge der theoretischen Pharmakologie im Corpus Hippocraticum, in: *Hippocratica* (Anm. 9) 223–245.

52 Bei den Statistiken, die immer wieder in diesem Zusammenhang angeführt werden, wird nur die Anwendung solcher Therapien in bezug auf andere Schriften des *Corpus Hippocraticum* in Betracht gezogen. Damit aber die Statistik objektiv wird, sollte man ihre Anwendung auch zu derjenigen anderer in den gynäkologischen Schriften vorkommenden Therapien in Relation setzen.

53 Theophr. *HP* 2,7,4: «Am schärfsten ist Menschenkot; wie auch Chartodras sagt, sei dieser der beste, an der zweiten Stelle stehe Schweinemist, an der dritten Ziegenmist, an der vierten Schafsmist, an der fünften Rindermist, an der sechsten der Mist der Packtiere.» Vgl. auch die weitere Klassifikation des Columella (2,14,2): Am besten und erwärmendsten sei Geflügel-, vor allem Taubenmist, dann komme Menschenmist und zuletzt Vieh-, vor allem Eselsmist. Über die Überlegenheit des Taubenmistes vgl. auch Varro *R. R.* 1,38,1.

ten über Landwirtschaft werden auch bei Galen und Dioskurides die verschiedene Arten von Mist je nach Wirksamkeit und Anwendung unterschieden[54]. Als gemeinsame Eigenschaften werden das Erwärmen und das Ziehen genannt.

Der Autor der hippokratischen Schrift *De locis in homine* schrieb Rindermist (βόλβιτον, βόλιτον) ausdrücklich erwärmende und ziehende Wirkung zu[55]:

> Unter den vorangegangenen Mitteln sind diejenigen erwärmend, die auch ziehen, nämlich die folgenden: Rindermist, Rindergalle, Myrrhe, Alaun, Mutterharz.

Nun war nach Angabe Galens Rindermist u.a. geeignet, um Hydropsie zu behandeln: Er erzählt, dass Hydropsiekranke von einem erfahrenen Arzt aus Mysien mit Rindermist beschmiert und an der Sonne liegen gelassen wurden[56]. In diesem Zusammenhang kann man sich an die berühmte, schon im 3. Jh. v.Chr.[57] geläufige Anekdote über Heraklit erinnern, der sich, um von Wassersucht geheilt zu werden, in Rindermist eingegraben habe in der Hoffnung, durch die Wärme werde das Wasser verdunsten[58]. So erstaunt es nicht, wenn im ersten Buch *Über die Frauenkrankheiten* bei Hydropsie der Gebärmutter u.a. eine Bedampfung mit Rindermist verschrieben wird[59]. Sie zielt offenbar darauf ab, die Gebärmutter vom Wasser zu befreien[60]. Man braucht dabei nicht auf den Symbolismus des «Schmutzigen» zurückzugreifen, um diese Therapie zu erklären.

54 Diosc. *Mat. med.* 2,80,1ff. (I 161, 19ff. Wellman); Gal. *Comp. med.* XI 760ff. K.; XII 290ff. K.

55 *Loc. in hom.* 47,8 (78, 24 Joly = VI 346, 17 Li.)

56 Gal. *Simpl. med.* XII 300f. K. «Über Rindermist. Ebenso zeigt auch Rindermist kleine Unterschiede und auch dieser besitzt trocknende Kraft. Er besitzt auch ziehende Kraft, wie es sich daran zeigt, dass er gegen Bienen- und Wespenstiche hilft ... Ein in Arzneimitteln erfahrener Arzt in Mysien am Hellespont beschmierte Wassersuchtkranke mit Rindermist und liess sie an der Sonne liegen.»

57 Sie war Hermippos und Neanthes von Kyzikos schon bekannt, s. u. bei Anm. 58.

58 Diog. Laert. 9,3 (22 A 1 DK): «Er grub sich selbst in einem Kuhstall in den Rindermist ein in der Hoffnung, durch die Wärme werde das Wasser verdunsten ... Hermippos aber berichtet ... er habe sich in die Sonne gelegt und den Knaben befohlen, sie sollten ihn mit Rindermist bedecken ... Neanthes von Kyzikos dagegen behauptet, er sei, weil er den Mist nicht hätte entfernen können, liegengeblieben ...»

59 *Mul.* I 59 (VIII 118, 9 Li.). Diese Stelle ist gerade von von Staden, Women and Dirt (Anm. 5) 9–10, als Beispiel für den Symbolismus des «Schmutzigen» in bezug auf die Gebärmutter angeführt.

60 Zu demselben Zweck wird auch eine Einlage mit Kanthariden (spanischen Fliegen) angewandt, die stark ziehende Kraft besitzen, vgl. darüber auch J. H. Dierbach, *Die Arzneimittel des Hippokrates,* Heidelberg 1824 (Nachdr. Hildesheim 1969), 152.

Auf die gleiche Weise lässt sich eine andere Bedampfung bei der Behandlung der Unfruchtbarkeit erklären, bei der auch alter Urin angewandt wird[61]:

> Reinigungsmittel, das eine unfruchtbare Frau zu reinigen vermag, wenn der Gebärmuttermund in Ordnung ist: Man mache eine Bedampfung, nachdem man 4 Choinikes trockenen Rindermistes zerstossen und gesiebt, 10 Kotylen Weinessig, ebensoviel Rindsurin und 20 Kotylen Meerwasser zugegeben hat. Man mache milde Bedampfungen über eine lange Zeit.

Hier wird die ziehende Kraft des Rindermistes mit der reinigenden Wirkung von Harn, Weinessig und Meerwasser gepaart. Die reinigende Kraft des Harnes war nach Angabe Galens den Walkern gut bekannt, die schmutzige Kleider mit Harn zu reinigen pflegten. So, immer nach Angabe Galens, sollen Ärzte, denen eine solche Kraft bekannt war, Krätze, «Lepra» und schmutzige Wunden sowie Eiterungen der Ohren mit Harn behandelt haben[62]. Anderenorts führt Galen den Text des Apollonios Mys, eines berühmten Arztes und Pharmazeuten des 1. Jh. v.Chr., an, wo bei Ohrenschmerzen Bedampfungen mit altem Stier- oder Rinderurin und Weinessig empfohlen werden[63]. In diesem gesamten therapeutischen Kontext scheint mir die Benutzung von Rindermist und altem Urin gut erklärbar.

Ziehende und dazu noch auflösende Wirkung wird in den hippokratischen gynäkologischen Schriften für Mäusemist vorausgesetzt. In *Mul.* I 78 (VIII 186,11 Li.) wird zur Abtreibung eines abgestorbenen Foetus eine Einlage mit fein verriebenem wildem Kürbis und Mäusemist verschrieben. Nach Angabe des Dioskurides wird später Mäusemist u.a. auch in einem Trank verabreicht, um Blasensteine auszuscheiden, und in Suppositorien als Abführmittel bei Kinderverstopfung[64]. Dabei hat Mäusemist dieselbe ziehende Wirkung wie in dem hippokratischen Rezept.

61 *Mul.* I, 85 (VIII 210, 7 Li.). Von Staden, Women and Dirt, a.O. (Anm. 5) 11f., hebt hervor, dass in den gynäkologischen Schriften Urin viel weniger als Exkremente angewandt wird und dass bei der Anwendung dieses Mittels keine «gender-based restriction» wirkt. Doch steht in der späteren Medizin Urin auf demselben Niveau wie die Exkremente.

62 Gal. *Simpl. med.* XII 285 K.

63 Apoll. Mys ap. Gal. *Comp. med.* XII 654 K. «Man muss vorzüglich möglichst alten Stier-, andernfalls Rinderurin, in einen neuen Topf mit enger Öffnung eingiessen, ein Drittel Weinessig und zerstossene Myrte dazu mischen. Nachdem man Scherben geeigneter Grösse glühend gemacht hat, werfe man sie in den Topf, dann lasse man den Kranken sich bücken, rücke den Topf an das Ohr heran und dämpfe so.» Dieselben Ingredienzen erschienen auch in einem Rezept des Plinius ebenfalls für Ohrenschmerzen, Plin. *Nat. hist.* 28,174.

64 Diosc. *Mat. med.* 2,80,5 (I 163, 12 Wellman); vgl. auch Gal. *Simpl. med.* XII 307 K., der sich aber sehr kritisch gegenüber der Wirkung dieses Mittels äussert. Er erwähnt den Mäusemist vor allem als Mittel gegen Haarausfall, vgl. auch Varro ap. Plin. *Nat. hist.* 29,106.

Nicht jeder Mist hat aber bei den Hippokratikern, genauso wie bei späteren Ärzten, dieselbe therapeutische Wirkung: Für jede Art werden spezifische Kräfte vorausgesetzt, die bei späteren Autoren verdeutlicht werden. So erweist es sich als problematisch, jede Anwendung von Mist durch das allgemeine Etikett des «schmutzigen Mittels» schlechthin zu erklären. Ich möchte im folgenden einige Beispiele für eine solche Differenzierung anführen.

In den meisten Fällen wirkt Eselsmist (ὀνίς) bei den Hippokratikern blutstillend[65]. Im zweiten Buch *Über die Frauenkrankheiten* wird er gebrannt und mit Wein in einem Trank gegen die sogenannten «roten Flüsse» verschrieben[66]. Dieselbe Anwendung finden wir bei Dioskurides, der ausdrücklich sagt, dass Eselsmist roh oder gebrannt mit Weinessig Blutungen stillt[67].

Eine diametral entgegengesetzte Wirkung wird indessen für Ziegenmist vorausgesetzt; denn in *Nat. mul.* 32 (89, 8 Trapp = VII 350, 8 Li.) wird er in einem Trank erwähnt, der den Monatsfluss fördert: Levkojensamen, Ziegenmist, wohlriechender Wein. Dioskurides verschreibt einen ähnlichen Trank mit wohlriechenden Mitteln genau für denselben Zweck[68]. Galen beschreibt Ziegenmist als schneidend, auflösend und reinigend und benutzt ihn besonders, um verhärtete Geschwülste zu beseitigen[69]. So kann man gut verstehen, dass in der hippokratischen Schrift mit dem Trank mit Ziegenmist beabsichtigt wird, in der Gebärmutter allfällige Verhärtungen, die den Monatsfluss hindern, aufzulösen[70].

In der späteren pharmakologischen Literatur wird Vogel-, vor allem Taubenmist (περιστερᾶς κόπρος) als besonders wirkungsvoll bezeichnet und bei der Behandlung verschiedener Krankheiten eingesetzt. Nach Dioskurides ist er wärmer und brennender als Eselsmist und, besonders mit Weinessig gemischt, dazu geeignet, u.a. Schwellungen der Halsdrüsen zu heilen[71].

65 Vgl. *Steril.* 245 (VIII 458, 21 Li.) in einer Einlage, wenn eine schwangere Frau noch die Regel hat; *Nat. mul.* 82 (117, 14 Trapp = VII 406, 14 Li.) in einer Einlage gegen übermässige Flüsse; *Nat. mul.* 103 (123, 5 Trapp = VII 418, 5 Li.) Räucherung von Eselsmist, Erde, die am Fuss der Esel sitzt, dunklem Wein gegen roten Flüsse.

66 *Mul.* II 192 (VIII 374, 7 Li.).

67 Diosc. *Mat. med.* 2,80,3 (I 163, 1 Wellman); vgl. auch Plin. *Nat. hist.* 28,251.

68 Diosc. *Mat. med.* 2,80,3 (I 162, 3 Wellman): «Ziegenmist … mit wohlriechenden Mitteln getrunken fördert Menstruationen …».

69 Gal. *Comp. med.* XIII 973 K.: «Weinessig mit Ziegenmist schneidet, reinigt und löst heftig nicht nur verdickte und klebrige Säfte, sondern auch verhärtete Körper auf». Vgl. auch *Simpl. med.* XII 297–299 K.

70 Zu demselben Zweck, und nicht, um die durch Ziegenmist verursachte Schmutzigkeit zu beseitigen, wird auch Kohl und Kohlsaft empfohlen. Nach Angabe des Dioskurides, *Mat. med.* 2,120,3 (I 194, 4 Wellman), wirkt Kohlabsud nicht nur als Abführmittel, sondern auch als Emmenagogum.

71 Diosc. *Mat. med.* 2,80,4 (I 163, 4 Wellman).

Nach Galen ist Taubenmist ein erwärmendes Mittel, das gegen verschiedene Erkrankungen (Hüft- und Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, chronische Muskelschmerzen, Nierenkrankheiten, Darmerkrankungen usw.) verwendet werden kann[72]. Nun erscheint im zweiten Buch *Über die Frauenkrankheiten* Vogelmist zusammen mit schmerzstillenden Mitteln als Bestandteil eines Klistiers gegen Blähung in der Gebärmutter, die Schwellungen und Schmerzen im ganzen Körper, Fieber, Harnzwang, Verstopfung und Erstickung verursacht[73].

Da in den oben angeführten Beispielen von verschiedenen Arten von Mist jeweils unterschiedliche Wirkungen erwartet werden, braucht man in der Anwendung solcher Therapien nicht ein Überbleibsel eines allgemeinen Symbolismus des Schmutzigen in bezug auf die Gebärmutter zu sehen. Die oben erwähnten Beispiele setzen im Gegenteil ziemlich genaue Kenntnisse der vermeintlichen Wirkung der jeweiligen Mistsorten voraus. Ob sie auch dem wahren Sachverhalt entsprechen, ist eine andere Frage, die aber ohnehin die Mehrzahl der antiken pharmakologischen Rezepte betrifft.

Ich möchte mit denselben Kriterien noch Beispiele für die Anwendung von Schwefel und Bitumen untersuchen, deren symbolische Tragweite in der Behandlung von Frauenkrankheiten von H. von Staden besonders hervorgehoben worden ist. Es ist durchaus wahr, dass Schwefel und Bitumen immer wieder bei rituellen Reinigungen und bei magischen Handlungen vorkommen, doch in der Medizin bilden sie den Hauptbestandteil von vielen Arzneimitteln bis in die spätere Zeit.

Nach Dioskurides kann Schwefel auflösen und schnell lindern. So hilft er mit Ei eingenommen und in Räucherungen bei Husten, eitrigen Geschwüren in den Lungen und Asthma. Als Räucherung angewandt, zieht der Schwefel Embryonen herab. Zusammen mit Terebinthenharz beseitigt er Ausschläge und Flechten. In einer Salbe mit Weinessig wirkt er nicht nur gegen «Lepra», sondern auch gegen weissen Hautausschlag. Zusammen mit Natron eingerieben, beseitigt er Juckreiz am ganzen Körper. Ferner stillt Schwefel Blutungen, wirkt gegen Schnupfen und Katarrh und gegen Schwerhörigkeit sowie gegen Lethargie, als Räucherung angewandt[74]. Nach Galen hat Schwefel ziehende Kraft und hilft vor allem bei Hautkrankheiten[75]. In den hippokratischen Schriften erscheint Schwefel als Bestandteil erweichender Einlagen

72 Gal. *De simpl. med.* XII 302 K.

73 *Mul.* II 177 (VIII 360, 8 Li.). Taubenmist erscheint noch im pharmakologischen Anhang des zweiten Buches *Über die Frauenkrankheiten* in einem Rezept gegen Kahlköpfigkeit, *Mul.* II 189 (VIII 370, 3 Li.). Galen (*Comp. med.* XII 799 K.) schreibt jedoch Mäuse- und Ziegenmist dieselbe Wirkung zu.

74 Diosc. *Mat. med.* 5,107 (III 77,13–78, 15 Wellman).

75 Gal. *Simpl. med.* XII 217f. K.

bei Verhärtung und Schliessung der Gebärmutter[76] und in einer Salbe (mit Gänsefett) gegen Hydropsie der Gebärmutter[77]. Er erscheint aber ebenfalls in der pharmazeutischen Appendix des zweiten Buches *Über die Frauenkrankheiten*, die auch nichtgynäkologische Rezepte liefert, als Bestandteil einer Salbe, die Flechten beseitigen soll[78]. Bei diesen Behandlungen sind gerade die Eigenschaften vorausgesetzt, die bei den späteren Autoren erwähnt werden: Schwefel lindert, löst auf, zieht und hilft bei Hautkrankheiten.

Bitumen hat nach Dioskurides die Kraft, Entzündungen zu lindern und Wunden zu schliessen. Es kann ebenso auflösen und mildern. Eingeatmet und als Räucherung angewandt, wirke es besonders gegen hysterische Erstickung und gegen Gebärmuttervorfall. In einem Trank mit Wein und Bibergeil fördere es Menstruationen und helfe bei chronischem und asthmatischem Husten und Atemnot[79]. Nach Galen besitzt Bitumen vor allem trocknende Kraft[80]. Alle diese Wirkungen sind schon den Hippokratikern bekannt. In den gynäkologischen Schriften wird Bitumen als Bestandteil eines abtreibenden Trankes (auflösende Wirkung)[81], von Räucherungen gegen rote Flüsse (trocknende Kraft)[82] und gegen Gebärmutterschmerzen (lindernde Wirkung)[83] erwähnt. Es wird jedoch auch in Suppositorien gegen Atembeschwerden bei Kindern empfohlen[84]. In anderen Schriften des *Corpus* wird es zur Beseitigung der Hämorrhoiden sehr wahrscheinlich aufgrund seiner auflösenden Kraft verschrieben[85]. In der Schrift *Über die Wunden* wird es bei einem Verband zur Heilung von Brandwunden erwähnt[86]: Eine trocknende Wirkung ist dabei vorausgesetzt.

Schwefel und Bitumen zusammen, die bei späteren Autoren als besonders geeignet gegen Erstickungsanfälle aller Art gelten, werden zwar immer wieder in den hippokratischen gynäkologischen Schriften gegen hysterische Erstickung empfohlen[87], sie erscheinen aber auch in der Behandlung der

76 *Steril.* 235 (VIII 450, 3 Li.); *Nat. mul.* 32 (97, 1 Trapp = VII 366, 1 Li.).
77 *Mul.* II 176 (VIII 358, 17 Li.).
78 *Mul.* II 191 (VIII 370, 11 Li.).
79 Diosc. *Mat med.* 1,73,2 (I 73, 8–22 Wellman).
80 Gal. *Simpl. med.* XII 374 K.
81 *Mul.* I 78 (VIII 184, 5 Li.).
82 *Mul.* II 195 (VIII 378, 11 Li.); vgl. auch *Mul.* II 203 (VIII 390, 11 Li.).
83 *Mul.* II 206 (VIII 402, 1 Li.).
84 *Mul.* I 92 (VIII 222, 7 Li.).
85 *Haemorrhoid.* 8 (388, 16 Potter = VI 442, 23 Li.). Dabei ist besonders beachtenswert, dass Bitumen nicht unter den Arzneien gegen Hämorrhoiden bei Frauen erscheint, die im darauffolgenden Kapitel 9 erwähnt werden. Von diesem Autor wird es offenbar nicht als typisches Arzneimittel für Frauen betrachtet.
86 *Ulc.* 22 (370, 5 Potter = VI 426–28 Li.).
87 *Mul.* II 130 (VIII 278, 7 Li.) Suppositorien gegen Erstickung, die von Gebärmutterverlagerung auf die Hüfte verursacht wird; *Mul.* II 200 (VIII 382, 12 Li.); 203 (VIII 388, 10 Li.) in einem Trank gegen hysterische Erstickung; *Mul.* II 201 (VIII 384, 12 Li.) übelriechende Räucherungen gegen Erstickung, die von Gebärmutterverlagerung auf das Zwerchfell verursacht wird.

Engbrüstigkeit im dritten Buch *Über die Krankheiten*[88]. In einigen Fällen zielt die Anwendung von Schwefel und Bitumen vor allem darauf ab, die Erstickung aufzuheben, nicht unbedingt darauf, die Gebärmutter zu behandeln.

Schlussfolgerungen

Dieser Überblick über hippokratische gynäkologische Therapien und Arzneimittel ist notwendigerweise sehr lückenhaft. Therapien und vor allem Rezepte in den hippokratischen gynäkologischen Schriften bedürften einer viel umfassenderen Untersuchung. Doch scheint es mir schon möglich, aus diesen wenigen Beispielen einige vorläufige Schlüsse darüber ziehen zu können, wie die hippokratischen Gynäkologen in der Benutzung populärer Therapien und Arzneimittel vorgingen.

1. Sie haben ohne Zweifel Material aus der Hebammenpraxis übernommen, obwohl sie ihre Quellen nie erwähnen. Sie haben aber solches Material unterschiedlich benutzt. Einiges haben sie einfach übernommen ohne weitere theoretische bzw. praktische Überarbeitung, andere Therapien aber sind von ihnen aufgrund theoretischer wissenschaftlicher Kenntnisse ihrer Zeit technisch verbessert und kausal begründet worden. Dieses vielfältige Bild, das die gynäkologischen Schriften bieten, lässt sich damit begründen, dass sie kein einheitliches Werk, sondern in verschiedenen Epochen und von verschiedenen Ärzten verfasst worden sind. Denn die gynäkologischen Schriften gehören ohne Zweifel zu jener Fachliteratur, die an einen engen Kreis von Spezialisten gerichtet war und für praktische Ziele benutzt wurde. So wirkt dabei wie auch bei anderen nosologischen Schriften des *Corpus Hippocraticum* das Prinzip, dass das technische Buch nicht ein für alle Male festgelegt ist, sondern stets beliebig verbessert und den jeweiligen neuen Kenntnissen und Methoden angepasst werden darf[89]. Damit eng verbunden ist aber auch die Auffassung, dass ein für Fachgenossen gedachter Text keiner besonders ausführlichen Erklärungen bedarf. Denn entweder weiss der Adressat im voraus, wovon die Rede ist, oder wenn das Buch für den Unterricht benutzt wird, gibt der Lehrer mündlich die erforderlichen Erklärungen[90]. So

88 *Morb.* III 10 (22, 3 Potter = VII 130, 9 Li.).

89 Vgl. darüber A. E. Hanson, Fragmentation and the Greek Medical Writers, in: G. Most (Hrsg.), *Collecting Fragments / Fragmente sammeln*, Göttingen 1997, 289–314.

90 Über die charakteristischen Merkmale und die Funktion solcher Texte, wie sie aus den hippokratischen nosologischen Schriften zu entnehmen sind, vgl. J. Althoff, Formen der Wissensvermittlung in der frühgriechischen Medizin, in: W. Kullmann/J. Althoff, *Vermittlung und Tradierung des Wissens in der griechischen Kultur*, Tübingen 1993, bes. 218ff.

sind manche Therapien und Arzneimittel, die nur kurz erwähnt bzw. bloss aufgelistet werden und deren Sinn und Begründung sehr wahrscheinlich den hippokratischen Ärzten nahelagen, uns völlig fremd und unverständlich. Diese den gynäkologischen Schriften zugrundeliegenden methodologischen Voraussetzungen beeinträchtigen von Anfang an jeden Versuch, Gesamterklärungen für die Therapien der hippokratischen Gynäkologen vorzulegen.

2. Vor allem ist bei unbegründeten und uns vom ersten Blick her schwer verständlichen Therapien die Erklärung als Überbleibsel populärer magisch-medizinischer Auffassungen zwar verlockend, aber nicht immer gerechtfertigt. So erweist es sich als problematisch, in den hippokratischen gynäkologischen Schriften bei der Anwendung der sogenannten «Dreckapotheke» einen allgemeinen Symbolismus zu finden, der Schlüsse über den Einfluss populärer Meinungen auf die hippokratische Beurteilung der Gebärmutter und der Frauen überhaupt zulässt. Der Gebrauch der «Dreckapotheke» bei den hippokratischen Gynäkologen scheint zumindest bei den oben angeführten Beispielen keinen Symbolismus mehr zu enthalten, sondern vielmehr genaue technische Kenntnisse der Wirkung solcher Mittel vorauszusetzen, wie sie auch bei späteren Ärzten vorkommen.